Deutsches Reich.

Die am 23. v. M. in Frankfurt a. M. abgehaltene Landesversammlung der hessischen Fortschrittspartei hatte den Landesausschuß beauftragt, ein Programm für die Partei auszuarbeiten und dasselbe einer weiter zu berufenden Landesversammlung vorzulegen. Demgemäß hat der verstärkte Ausschuß in einer am 6. d. in Darmstadt stattgehabten Sitzung den Beschluß gefaßt, der Landesversammlung einfach den Beitritt zu dem heidelberger Programm vorzuschlagen. Die Einberufung der Landesversammlung ist für die nächste Zeit nach den Osterfeiertagen nach Frankfurt a. M. in Aussicht genommen.

---

* Das Reichsgericht hat entschieden, daß in Preußen der Rechtsweg nur gegen falsche Feststellung des Vertragsstempels zulässig sei und daß die preußischen Gerichte in Fragen, welche den Rechnungsstempel betreffen, nicht kompetent sind.

Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen aus der Provinz 2c. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

—ν. **Weißenfels**, 14. April. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der städtische Etat in Einnahme auf 249,639,40 M. festgesetzt und die durch laufende Einnahmen nicht gedeckte Summe von 163,344,97 M. durch direkte Ausschreibung und Erhebung von 180 Prozent Zuschlag zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer, sowie von 20 Prozent Zuschlag zur Haus- und Gebäudesteuer aufzubringen beschlossen. Von den aufzubringenden Kommunalsteuern erfordern u. a. die Armen-Verwaltung 15,915,59 M., das Progymnasium 12,151,94 M., die höhere Töchterschule 4590,28 M., die I. Stadtschule 28,317,61 M., die II. Stadtschule 29,718,51 M. 2c. 2c. In derselben Sitzung kam leider ein mit sehr klaren Motiven begründeter Antrag des Magistrats, unsere Pfandleihanstalt aus dem Rathhause heraus in die frühere II. Stadtschule, hinter der Kirche, zu verlegen, zu Falle. Dieser Beschluß der Mehrheit unserer Stadtverordneten ist umsomehr zu bedauern, als unser Pfandwesen immer noch unter indirekter Theilnahme von Personen, welche sich mit dem Versetzen von Pfändern gegen wucherische Provision beschäftigen, leidet. Diesem Unwesen würde durch Verlegung der Anstalt in der vom Magistrat gewünschten Weise gesteuert worden sein. — Wegen Disinfizirung der sämmtlichen Klassen des Progymnasiums und der höheren Töchterschule zur Verhütung der Weiterverbreitung der in diesen Schulen aufgetretenen Augenkrankheit ist der Beginn des neuen Schuljahres vom 17. auf den 21. d. verlegt worden. Von einer Desinfizirung der Schulklassenräume der I. Stadtschule ist leider immer noch nicht die Rede, obgleich die Augenkrankheit auf eine bedeutende Anzahl von Schülern und Lehrern dieser Anstalt übertragen worden ist.

⊙ **Wittenberg**, 11. April. Ein gewissermaßen historischer Apfelbaum steht hier in der Schloßvorstadt, im Garten des Kunstgärtners Stein. Es ist dies der einzige Baum, welcher die Belagerung Wittenbergs in den Jahren 1812 und 1813 überlebt hat. Als der Gouverneur der damals französischen Besatzung, Lapoype die Glacis rasiren, die Vorstädte abbrennen und alle Zäune niederreißen ließ, fielen auch alle Bäume in der näheren Umgegend der Stadt, darunter, nach den Angaben von Zeitgenossen mehr als 100,000 Stück Obstbäume, dem Beile zum Opfer. Die Vorfahren Steins, des jetzigen Besitzers jenes Baumes, hatten, um zu retten was möglich war, die jüngsten Bäumchen umgelegt und mit Erde bedeckt, um sie so den Augen der mit der Devastation beauftragten Sapeurs zu entziehen. Aber nur das eine Bäumchen entging der Vernichtung. Als dann fast 60 Jahre später unsere Heere den Erbfeind im eigenen Nest festnagelten und unsere Zwanziger sich im Herbst 1870 vor Metz langweilten, da landte der Regimentsarzt Dr. Labouane an seine Familie hier einige Epheuranken, die er auf einem Spaziergang in den epheureichen Wäldern um Metz an sich genommen hatte. Diese Epheuranken, die hier in Töpfe gepflanzt wurden, sind sämmtlich eingegangen bis auf eine, welche an jenen Apfelbaum gepflanzt wurde. Dieie hat sich prächtig entwickelt, ist an dem Baum hinaufgestiegen und hat ihn ganz und gar überrankt; und so bildet der alte, epheubedeckte Baum ein merkwürdiges Bild der Wiedervereinigung der Reichslande mit dem alten Stamm Deutschland. — Heute wurde der Karfreitags-Nachmittagsgottesdienst in der Schloßkirche, die sogenannte silberne Löffel-Predigt, die seit vielen Jahren von Herrn Dr. Schmieder gehalten wurde, da dieser in den Ruhestand getreten ist, von dem Superintendent D. Rietschel gehalten. Mit dieser Predigt ist ein bestimmtes Einkommen, die Zinsen von 900 M. verbunden, welche die Wittwe des berühmten Dr. Vater im Jahre 1772 mit der ausdrücklichen Bestimmung legirte, daß für die Zinsen des Legates an jedem Karfreitag eine Gedächtnißpredigt gehalten werden soll.

⊙ **Wittenberg**, 13. April. Gestern feierte der Amtsgerichtsrath Woppisch, der seit 32 Jahren am hiesigen Gericht thätig ist, sein 50jähriges Dienstjubiläum, zu welchem er von nah und fern zahlreiche Glückwünsche und Ehrengeschenke erhielt. Der Kaiser ehrte den Jubilar mit dem Rothen Adlerorden vierter Klasse und der Zahl „50" und die Beamten des hiesigen Amtsgerichtes brachten ihm einen prächtigen 38 cm hohen silbernen Pokal dar, auf dessen Deckel eine mattsilberne Themis, Schwert und Wage im linken Arm und mit der Rechten einen Lorbeerkranz reichend. Ein interessantes Zusammentreffen ist es, daß der Amtssekretair Bruno Schmidt gestern gerade 25 Jahr unter dem Amtsgerichtsrath Woppisch thätig war, das Jubiläum somit gewissermaßen ein doppeltes war. — Auf dem benachbarten Rittergut Wachsdorf hat eine Kuh ein Kalb zur Welt gebracht, das zwei Köpfe und ein doppeltes Rückgrat hat, das Thier lebte, wurde aber der Scharfrichterei überwiesen. — Das Moorbad Schmiedeberg hat seine diesjährige Saison eröffnet. Das junge aber kräftig aufblühende Bad hatte trotz der fehlenden Bahnverbindung im vorigen Jahre 360 fremde Kurgäste und verabreichte über 5000 Bäder.

-g- **Aus der Provinz**, 14. April. Der Pestalozzi-Verein der Provinz Sachsen hat seinen Mitgliedern den Jahresbericht über das verflossene Vereinsjahr seiner Wirksamkeit eingehändigt. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist wiederum gestiegen und beträgt 4627. Als Ehrenmitglieder hat der Verein 3982 Personen aus den verschiedensten Ständen zu verzeichnen. Der Fonds betrug am 1. Okt. 1883 38,350.07 M., während die seit Gründung des Vereins zur Vertheilung gelangten Unterstützungen die Höhe von 398,905.62 M. erreicht haben. Der Jahresabschluß des Gesammtvereins weist eine Einnahme von 51,019.50 M. nach. Im abgelaufenen Geschäftsjahre wurden 688 Wittwen und 433 Waisen, also in Summa 1121 Personen mit 30,879.02 M. unterstützt. — Die im Königreich Sachsen kürzlich erlassene polizeiliche Verordnung, wonach nicht mehr das Knallen mit der Peitsche sondern der schrille Ton der Trillerpfeife als Aufforderung zum Ausweichen von Geschirren gilt, hat auf Grund landräthlicher Verordnung im Kreise Merseburg auch Eingang gefunden und wird streng gehandhabt.

△△ **Stendal**, 14. April. Die Hausfrauen unserer Stadt sind freudig gestimmt und den Festtagsbraten wird man sich bestens schmecken lassen. Die sonst so große Einigkeit unserer Fleischermeister hat einen Riß bekommen und sie suchen sich gegen seitig durch Billigkeit ihrer Waare zur größten Freude der Hausfrauen zu überbieten. Zur Bekanntmachung benutzen sie meistens den hier noch üblichen öffentlichen Ausrufer, der in diesen Tagen Schweinefleisch zu 40 Pfg., Rindfleisch zu 45 Pfg., gegen früher 60 resp. 70 Pfg. ausrief. — Am 10. d. wurde die Milchfrau des Rittergutes Ferchau auf dem Heimwege von Strolchen überfallen und ihrer Baarschaft beraubt.

, **Staßfurt**, 12. April. Alle hiesigen Besitzer, welche die durch die Oberflächenbewegungen hervorgerufenen Beschädigungen ihrer Gebäude haben repariren lassen, die Rechnungen über die bis Ende März entstandenen Reparaturkosten aber noch nicht einsandten, werden von der königl. Bergrevektion um Einreichung derselben mit Quittungsvermerk bis spätestens d. 15. April behufs Prüfung und eventueller Erstattung der Beträge ersucht. — Eine dem Gärtner Schäfer im Nachbarorte Athensleben gehörige Ziege brachte vor einigen Tagen 5 Lämmer zur Welt, von denen aber nur eins am Leben blieb.

-t **Aschersleben**, 14. April. Da für den mit dem 1. d. in den Ruhestand getretenen Realgymnasialdirektor Dr. Hüser ein Nachfolger noch nicht in Aussicht genommen ist, wird derselbe das Direktorat vorläufig noch ein Semester führen. Die Schülerzahl der Anstalt scheint sich für das bevorstehende Sommersemester um etwas zu verringern. Dagegen leiden die Klassen der Knabenbürgerschule an Ueberfüllung, sodaß auswärtige Schüler gegenwärtig nicht mehr Aufnahme finden können. — Das neu errichtete Volksschulgebäude kann erst Michaelis c. der Benutzung übergeben werden. Um dem Uebelstande, daß die in dem betreffenden Stadttheile wohnenden Schulkinder auf ihrem Schulwege gegenwärtig den Eisenbahnübergang passiren müssen, abzuhelfen, wird die neue Schule vor allem die jenseit der Bahn wohnenden Schüler aufnehmen.

± **Nordhausen**, 13. April. Der vor 20 Jahren hier von dem Tischlermeister Schröter ins Leben gerufene Kreditverein „Darlehnskasse F. W. Schröter und Genossen, e. G." (nach Schulze-Delitzsch) hat in seiner heutigen ordentlichen General-Versammlung eine Erweiterung der Geschäfte insofern beschlossen, als ein vollständiger Bank-Wechsel-Verkehr und eine Geschäfts-Verbindung nach außen eintritt. Die Gesellschaft, jetzt aus ca. 200 Mitgliedern bestehend, hat, auch eine Namensänderung vorgenommen und wird künftig „Gewerbebank F. W. Schröter und Genossen" heißen.

— Dem Kommerzien-Rath Hermann Stürcke zu Erfurt ist der Charakter als Geheimer Kommerzien-Rath verliehen.

— Der Amtsrichter Melior in Barby ist an das Amtsgericht zu Buckau versetzt.

— Dem Amtsgerichts-Rath Woppisch zu Wittenberg (s. a.) und dem praktischen Arzt Dr. Hentschel zu Seehausen i. Altm. ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

— In die Liste der Rechtsanwälte ist der Gerichts-Assessor Dr. von Wurmb bei dem Amtsgericht in Elsterwerda eingetragen. Der Justiz-Rath von Radecke in Halle a. S. ist gestorben.

□ **Frankenhausen**, 14. April. Hier und in den umliegenden Ortschaften werden gegenwärtig Unterschriften gesammelt für eine Petition an Se. D. den Fürsten Georg zu Schwarzburg-Rudolstadt um Genehmigung einer schmalspurigen Eisenbahn Artern-Frankenhausen, welche die Firma Becker & Schulze in Naumburg auf ihre Rechnung zu bauen beabsichtigt. Ein Theil unserer Bürgerschaft kommt diesem Unternehmen nicht mit besonderer Freude entgegen, indem man die Hoffnung unterhält, daß die normalspurige Bahn Naumburg-Artern fortgesetzt und unsere Stadt erreichen werde. — Vor einigen Tagen wurde der Lehrer Stolberg aus Seehausen, 41 Jahr alt, hier verhaftet, weil er sich mehrfacher Vergehen gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht haben soll. Stolberg ist verheirathet und Familienvater.

♀ **Köthen**, 14. April. Die Ehefrau des Schiffers Felgenträger aus Aken war am Sonnabend in hiesiger Stadt gewesen. Auf dem Heimwege am Nachmittage benutzte sie sich darbietende Fahrgelegenheit und nahm auf einem von drei nach Aken zurückkehrenden Fuhrwerken, welche Langholz nach hier gebracht hatten, Platz. Der betr. Wagen fuhr eine Strecke vor den beiden andern. Die Pferde des nächsten Gespannes gingen sehr unruhig und als die Gespanne sich in der Nähe des in der Dessauer Straße befindlichen Ueberganges der Magdeburger Eisenbahn befanden, brauste gerade der magdeburger Personenzug vorüber. Der Geschirrführer verlor jetzt die Gewalt über seine Pferde gänzlich und diese stürmten nunmehr auf das vorausfahrende erste Gespann, auf dem die Frau F. saß, los. Beide Wagen geriethen hart aneinander; die F. stürzte herab, kam unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß sie nach wenigen Augenblicken ihren Geist aufgab. — Aus der rühmlichst bekannten Werkstatt des Orgelbaumeisters Rühlmann in Zörbig ist für das neue Gotteshaus im nahen Dorfe Dohndorf eine neue Orgel hervorgegangen, welche kürzlich zur Aufstellung gelangt ist, sodaß nunmehr das neue Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben werden kann.

— Der norddeutsche Velocipedisten-Bund wird am 1. Pfingstfeiertag (1. Juni) in Gotha ein großes Rennen abhalten, zu welchem jetzt schon über 100 Festgäste aus Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M., Hannover 2c. ihre Theilnahme zugesagt haben.

Die Leichenfeierlichkeit für Emanuel Geibel.

Am Sonnabend hat in Lübeck das Begräbniß Emanuel Geibels stattgefunden. Wie nicht anders zu erwarten gestaltete sich dasselbe zu einer überaus erhebenden und würdevollen Feierlichkeit; die Theilnahme war eine allgemeine, tiefempfundene. Wir lassen nachstehend einen Bericht folgen, welchen Paul Lindau über die Trauerfeier an die K. Z. gerichtet hat.

Es war eine andere Stimmung, die mich beherrschte, als ich vor nunmehr acht Jahren desselben Weges gezogen kam. Da leuchtete ein heißer sonniger Tag des siegreichen Hochsommers über dem schönen, farbenprächtigen Ratzeburger See; gestern hatte die Sonne die frische Luft noch nicht durchwärmt, und unter dem melancholischen Karfreitagshimmel lag die Natur in ihrem Nutzen, in ihem „Flügelahnen", wie Emanuel Geibel sagt, glanzlos da. Damals galt es einen lieben Freund, der mir durch einen regen Briefwechsel seit langen Jahren vertraut geworden war, persönlich können zu lernen und zu begrüßen; diesmal galt es, den Dahingeschiedenen auf seinem letzten Wege zu begleiten. Dieselben intensiv rothen Ziegelbächer der alten, schönen Stadt, die sich von dem kräftigen Grün der Umgebung grell abhoben, und aus denen die zahlreichen schlanken Thurmspitzen, vor allem die herrlichen Aufgipfelungen der Marienkirche kühn auftragen, der trotzig schöne, stolze Bau des Holstenthores mit seinen zwei mächtigen Thürmen — alles das, was damals in goldigem Sonnenscheine dem Fremden ein freundliches Willkommen zurief, erschien nun in dem grauen Lichte ernster und düsterer, als traure das alte Lübeck selbst um den Tod eines seiner edelsten und treuesten Söhne.

Emanuel Geibel war ein echter Lübecker. An dieser Stadt, in der er geboren und gestorben, hat sein ganzes Herz gehangen. Mitten in seinem Volke hat er gestanden; der „Professor", wie er hier immer genannt wurde, war allbekannt und geliebt und verehrt wie kein zweiter. Die Trauer, die sich hier in allen Schichten kundgiebt, hat denn auch etwas wahrhaft Rührendes. Eine Völkerwanderung wälzte sich vom frühen Morgen bis zum Abend der letzten Tage nach dem in der Königstraße gelegenen Trauerhause.

---

[10]

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

(Fortsetzung.)

Nahe, wo der Steig endete, führte er hinter den Büschen knapp am Rande des Baches dahin; dort blieb der Bursche einen Augenblick stehen, mit verhaltenem Athem und ohne Regung, damit er nicht unversehens an einen Zweig des Strauches rühre, der ihn deckte. Nur durch das schmale Bett des Wassers getrennt, ihm gerade gegenüber saß die Dirne auf einem Erdaufwurf, der Schuh mochte sie wohl gedrückt haben, sie hatte ihn ausgezogen und schüttelte ihn, dann zog sie ihn wieder an, streckte den Fuß zierlich vor und lockerte ihr Strumpfband, darauf erhob sie sich und schritt rasch in den Tann, hinter dessen schlanken Stämmen sie verschwand. Toni legte die kurze Strecke Weges bis an den Bach zurück, lief über den Baumstamm, der da statt einer Brücke diente, und sah nahe im todten Walde Helene erwartend stehen. Er ging entschlossen auf sie zu.

Sie ließ ihn auf drei Schritte herankommen, dann warf sie mit dem einen Arme den Korb von der Schulter zur Erde und streckte den anderen gegen ihn aus. „Das muß einmal ein End' haben," rief sie.

„Das mein' ich auch," sagte der Bursche und nickte dazu ernst mit dem Kopfe.

„Ganz offen gesteh' ich's," fuhr sie fort, „heut' hab' ich Dich wohl von den Höhen daherkommen g'seh'n, und es d'rauf angelegt, daß ich mit Dir zusamm'treff', weil mir Dein Nachlaufen durch 'n Ort und ewig' Angafen in der Kirchen hitzt schon einmal z'dumm wird. Hilft's bei Dir nit, wenn mer, was Dich angeht, kurz und bündig in ein'm Sprüchel sagt, brauchst Du zum Verstehen 'leicht ein' Predigt oder ein' Litanei?"

„Red' Dich aus, red' Dich nur aus," sagte Toni, indem er vor sich zu Boden sah.

„Du bildst Dir wohl ein, Du wärst gar ein besond'rer und alle anderen g'ring' gegen Dich? Freilich, Du bist der einzige Sohn vom reichen Bauer af'm Sternsteinhof und selber einmal der Herr d'rauf, halt ja, daß bist Du, aber deßtweg'n brauchst D' doch mich nit für ein schlecht's Mensch z'halten!" Sie hatte unterdem von den nahestehenden Bäumen dürre Aeste abgebrochen und neben den Korb hingeworfen, jetzt schwang sie eine dünne Gerte in der Hand und führte damit einen Lufthieb gegen den Burschen. „Halt'st mich 'leicht nit dafür?"

„Wie käm' ich auf den Gedanken?" Sagte er kleinlaut, ohne den Blick vom Boden zu erheben.

„Bist noch nit d'rauf 'kommen, so helf' ich Dir d'rauf! Was willst mit all' Dein'm Nachlaufen und Aufdringlichkeiten bezwecken, als daß ich den Burschen, der's ehrlich mit mir meint, fahren lassen soll', Dir z'Lieb', der's nit in Ehren meint, nit in Ehren meinen kann, noch darf?!"

Toni blickte auf. „Wieso nit könnt' und nit dürft'?"

„Dumme Frag'," zürnte die Dirne. „Nimm Du mich nur nit für gleicherweis so dumm und ehrvergessen, daß ich Dir ein G'hör' schenken und dabei übersehen könnt', wie groß und breit der Sternsteinhof zwischen uns Zweien liegt, von wo ich niemal Hoffnung hab', aus einer Fensterrahm' auf Zwischenbühel herunterz'schauen. Jetzt weißt mein' Meinung und von heut', bitt' ich mir aus, bleib' von mein' Weg'n und schau' in der Kirchen, wohin z'schauen hast, wenn Dich d'Frommheit h'neinführt, nach'm Altar und nach der Kanzel, aber nit nach'n Weiberbänken; mein'tweg'n auch dahin, aber nach einer andern."

„Bist fertig? So hör' auch mich an. Ob ich geg'n andere stolz bin, kommt da nit in Frag', Du hast Dich in derer Hinsicht g'nitzt mit über mich zu beklagen; wär' ich nur bald so übelnehmerisch wie Du, so laufet ich jetzt wohl schon heimzu, übrigens g'schieht's weder aus Demüthigkeit, noch thu' ich mir ein' Zwang an, daß ich Dir Stand halt', es is mir nur d'rum, daß ich Dich seh' und hör' und hast kein' freundlich G'sicht und kein gut' Wort für mich, so nimm ich auch mit ein' finstern und mit und'schaffene vorlieb und dafür, daß ich Dich gern hab', kann ich just so wenig wie der Herrgottsmacher, möcht' also nit, Du nähmst mir's übler auf und lägest mir's anders aus wie Dem."

Helene hob die runden Schultern.

„'s thät' Deiner Ehr' nit 'n g'ringsten Abbruch, wann D' Dich mitleidig bezeigest zu mir."

Helen' runzelte die Brauen. „Du Narr Du, setz' Dir keine Dummheiten in' Kopf, so fehlt Dir gleich nix!"

„Hast schon recht, wenn Du's ein' Dummheit nennst und ein' allmächtige* dazu! Alles, was Du dagegen vorgebracht hast und mehr noch, hab' ich mir selber g'sagt, mich z'Anfang g'nug dawider g'sperrt und g'spreizt und doch hat's mich unterkriegt, daß ich mich jetzt nimmer ausweiß. Leni, mein Seel' und Gott, auf Dein' Red' vorhin, daß der Sternsteinhof zwischen uns Zwei'n stünd', hätt' mir Einer sagen können, derselbe wär' niedergebrennt bis af'n Grund, nir wär's nit nah'gangen."

Die Dirne lachte laut auf. „Das kannst ja erprob'n. Zünd' ihn an!"

„Das is ein sündhaft' Reden. In Vatershaus wird doch keiner Feuer legen."

„No, mein' nur nit, daß ich Dich dazu anstiften möcht'! Ich wollt' Dir nur beweisen, daß's schließlich doch allweil af mein frühers Sagen h'nauslauft und jed's weitere Reden zwischen uns überflüssig is. Hätt'st Du Dein' Hof eben nit, könnt mer Dir a ehrlich Absicht zutrauen, so bist Du aber der Toni vom Sternsteinhof und die Dirn', die sich mit Dir einlaßt, vergiebt sich von vornherein."

„Als ob ich's — wie ich bin — nit ehrlich meinen könnt'! Af'm Sternsteinhof bleibt's nit allweil so b'stellt wie jetzt, kann auch ein' Veränderung eintreten." —

„Wenn Dein Vater sterbet, meinst?" Die Dirne sah ihm bei der Frage scharf in die Augen.

Er wandte sich ab. „Ich wünsch' ihm den Tod nit, bewahr' aber g'setzt —"

„Der Mann is noch nit so alt, daß er von heut' af morgen stirbt; der kann's noch ein' Reih' von Jahr'n mitmachen. Glaub' kaum, daß D' Eine find'st, die sich dad'rauf g'warten einlaßt."

„'s wär' auch das nit nothwendig, nur af a schickiame G'legenheit brauchet mer z'passen, dann krieget ich ihn schon herum. Was mir anliegt, das setz' ich bei ihm durch, da bin ich sicher."

„Das hast schon einmal g'sagt."

---

* Allmächtig: für großmächtig, übergewichtig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18840416020/fragment/page=0001

Bis Donnerstag abend konnten die Lübecker durch die am Kopfende des Sargdeckels angebrachte Glasscheibe die durch den Tod nur verklärten edlen Züge des Meisters sehen; dann mußte dieser letzte Anblick seinen Verehrern entzogen werden. Und nun ist die schauerliche Form des Sarges unter dem Berge von Lorbeern und Palmen, die darüber gehäuft, nicht mehr zu erkennen. Die Leiche ist in dem geräumigen, anspruchslosen, freundlichen Zimmer, in dem Geibel die letzten Jahre seines Lebens hauptsächlich verbracht hat, aufgebahrt. Da hängt auch das liebliche, von Correns gemalte Bild seiner geliebten, früh verstorbenen Frau Ada, deren engelhaft schöne Züge Meister Schwind sich nicht wiederzugeben getraute. Da hängen Bilder und Kunstblätter aus seiner münchener Zeit, u. a. der von Kaulbach gezeichnete Kopf des Dichters, da stehen seine Bücher, da ist sein Arbeitstisch mit schlichten schönen Werken der Kunst, einigen Figuren aus Tanagra und ähnlichem geschmückt. Und da stand nun inmitten prächtiger hoher Lorbeerbäume, von Spenden der allgemeinen Liebe und Verehrung ganz bedeckt, der schwarze Schrein, der das, was sterblich an Geibel war, birgt. Von allen Seiten sind Kränze und Zweige gesandt worden: vor allem der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches, der Kanzler Fürst Bismarck, dessen glühendster Verehrer der nun verstummte Herold war, die Bürgerschaft und der Senat, die trauernden Jungfrauen Lübecks, die Schillerstiftung, der Verein Berliner Presse, eine große Anzahl von Schriftstellern, Paul Heyse, Hans Hopfen, Paul Lindau, Emil Rittershaus, Julius Wolff u. a., sehr zahlreiche Vereine aller Art, das Deutsche Theater zu Berlin, das Hamburger Stadttheater, die persönlichen Freunde des Dichters — alle, alle haben dem Dahingeschiedenen ein letztes Zeichen ihrer herzlichen Verehrung geben wollen. Durch diesen edlen Schmuck hatte der Raum etwas ganz merkwürdig Weihevolles und Feierliches erhalten, und während wir mit den Angehörigen, der Tochter Geibels, deren Gatten, Dr. jur. Fehling, und Bertha Geibel, der Nichte und treuen Pflegerin des leidenden Dichters, wehmüthig vor der Bahre standen, kratzte der Hund des Hauses an die geschlossene Thür und suchte den Herrn. Gestern, am Karfreitag, abend wurde im engsten Familienkreise die Trauerfeierlichkeit in der Wohnung abgehalten. Der alte Pastor Lindenberg, der das 80. Lebensjahr überschritten hat, Geibels Schwager, der Mann seiner ältesten Schwester, sprach einige tief ergreifende Worte. Die hiesigen Vereine hatten sich erboten, die Leiche unter Fackelbegleitung nach der schönen Marienkirche zu bringen; mit Rücksicht auf den Karfreitag wurde dieses Anerbieten jedoch mit Dank von der Familie abgelehnt. Die Ueberführung der Leiche nach der Kirche sollte vielmehr in aller Stille vor sich gehen; daß aber trotzdem eine Menge Volks schweigend und trauernd dem Leichenwagen folgte, konnte nicht verhindert werden.

Die öffentliche Leichenfeier begann heute vormittag pünktlich 9 Uhr in der St. Marienkirche. Sie wurde eingeleitet durch gemeinsamen Gesang der beiden ersten Verse des Chorals „Jesus lebt, mit ihm auch ich" und verlief genau dem vorher bekannt gegebenen Programm gemäß. Herr Hauptpastor Trummer, Geibels Schwager, der Bruder Adas, hielt die Leichenrede, welche, anknüpfend an den paulinischen Text: „Durch Gottes Gnade bin ich, und Gottes Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen," eine rührende Schilderung von Geibels Leben, von seinem Verhältnisse zur Vaterstadt und zur Familie gab und mit des Dichters Lenz- und Ostergrüße schloß:

„Der Odem Gottes sprengt die Grüfte;
Wach auf! der Ostertag ist da."

Gesangvereine trugen hierauf den Chor aus Mendelssohns Paulus vor: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben!" Unter den Klängen der Orgel wurde der im Mittelschiff der Kirche vor der Kanzel aufgestellte Sarg gehoben und unter Vorantritt derjenigen Vereine, welche die Spitze des Trauerzuges bildeten, nach dem vor der südlichen Mittelthür der Kirche aufgestellten Leichenwagen getragen. Der Trauerzug war so geordnet: Gesangvereine und Kriegervereine schritten vor dem Sarge her, hinter welchem die Orden des Verstorbenen getragen wurden. Zunächst folgten die Angehörigen, Geibels Schwiegersohn Dr. Fehling mit seinen vier Söhnen, den Enkeln des Dichters, welche Palmenzweige trugen. Diesen schlossen sich die von auswärts herbeigeeilten Freunde an, darunter der Generalmajor v. Nadowitz, Bruder unseres Botschafters in Konstantinopel, Klaus Groth, Hans Hopfen, Paul Lindau, Abgesandte von Körperschaften, Mitglieder der Presse u. s. w. Die Lübecker „Bürgerschaft" war vollzählig vertreten. Ihr folgte das Offiziercorps. Das Gymnasium und eine große Anzahl von Vertretern der verschiedenen Vereine und Gewerke bildeten mit der großen Schaar seiner landsmännischen Verehrer den Schluß des großartigen Zuges. Alle Läden und öffentlichen Bureaus waren geschlossen, sogar das Gericht hatte keinen Termin angesetzt. Sobald sich der Zug in Bewegung setzte, ertönten die Glocken der fünf Hauptkirchen. Damit ist ein von Geibel immer gehegter und oft ausgesprochener Wunsch in Erfüllung gegangen. „Unter den Klängen der Marienglocken möchte ich begraben werden," sagte er noch kurz vor seinem Ableben. Und wer diese Marienglocken, diesen ehernen tönenden Ruf der Sterblichen an die Gottheit und der Gottheit an die Sterblichen gehört, begreift des Dichters Wunsch. Wenn diese herrlich ergreifenden Glocken erklingen, die heute nicht den Lebenden rufen, sondern um den Todten klagen, so ist seinem zu Muthe wie dem Uhlandschen Schäfer: man meint, der Himmel müsse sich auftun, um diesen unsagbar feierlichen Wohllaut voll in sich aufzunehmen. Als der Zug auf dem allgemeinen Gottesacker angelangt war, stimmte das bei dem Grabe aufgestellte Musikcorps den Trauermarsch von Beethoven an. Unter den Klängen des Marsches bewegte sich der Trauerzug durch das von Vereinen gebildete Spalier nach der Familiengruft. Der Sarg wurde von Mitgliedern des Kriegervereins getragen; auf dem Wege vom Kirchhof bis zur Gruft wurden die Zipfel des Bahrtuches von Klaus Groth, Hans Hopfen, Paul Lindau und Dr. Fehling gehalten. Nachdem der Trauerzug bei dem Grabe angelangt war, verrichteten die Leidtragenden ein stilles Gebet. Es erfolgte die Einsenkung des Sarges in die Gruft unter den Klängen des von den vereinigten hiesigen Männergesangvereinen vorgetragenen Bardenchores von Silcher:

Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr
Gelauschet hat an andrer Welten Thor;
Ein naher Waldstrom, brause sein Gesang,
Und säuselt' auch vie ferner Quellen Klang.
Du schlummerst stille, schlummerst leicht,
Weil über dir der Sturm und Zephyr streicht;
Der Sturm, der dir den Schlachtgesang durchdröhnt,
Der Hauch, der sanft im Lied der Liebe tönt.

Hierauf hielt der jüngere Pastor Lindenberg aus dem benachbarten Dorfe Russe, Geibels Neffe, eine Anrede an die Trauerversammlung. Er sprach Worte der Hoffnung, erinnerte daran, daß heute vor zwanzig Jahren am Sonnabend Geibel seinen heimgegangenen Gönner König Max den heröhmten Nachruf gewidmet habe und daß auch heute in unsere Trauer Osterglocken der Auferstehung klingen. Er schloß seine Ansprache mit Geibels „Es muß doch Frühling werden" und sprach Gebet und Segen. Mit dem Choral „Wenn ich einmal soll scheiden" schloß die ernste Feier, welche unter ungeheurem Volksandrange in würdigster Weise verlaufen war.

Vermischtes.

— [Ueber Görners Tod] wird noch folgendes mitgetheilt: Im Thalia-Theater war für Mittwoch abend das vor einigen Wochen mit glänzendem Erfolg zum erstenmal in Scene gegangene Lustspiel „Amerikanisch" von C. A. Görner angesetzt. Der Verfasser selbst führte die Regie. Trotz seines hohen Alters mit voller geistiger Frische und verhältnißmäßig guter Gesundheit ausgestattet, hatte Görner erst wenige Tage zuvor in der Rolle des Amtmann Zeck in Livland's „Jägern" einen künstlerischen Triumph gefeiert. Mittwoch abend nun, als die plötzliche Erkrankung eines Mitgliedes für einen Augenblick den Beginn der Vorstellung zu verzögern drohte, erklärte Görner kurz entschlossen sich bereit, jene in Frage kommende kleine Partie zu übernehmen und ließ sich in seine Garderobe, um sich zu kostümiren. Unmittelbar nach dem Niederziehen aber traf ihn ein Schlaganfall, der trotz sofort herbeigerufener ärztlicher Hilfe seinem Leben in weniger als einer Viertelstunde ein Ende machte. Von der Bestürzung und Trauer der Bühnenmitglieder, die ausnahmslos mit großer Verehrung an dem Künstler hingen, läßt sich nur schwer eine zutreffende Schilderung geben. Trotzdem mußte der erschütternde Vorfall zunächst nicht nur vor dem Publikum, sondern auch vor dem im Stücke mitbeschäftigten Sohne des Verstorbenen geheim gehalten werden; denn ein plötzliches Abbrechen der Vorstellung hätte im Zuschauerraum nur zu leicht zu verhängnißvollen Mißverständnissen Anlaß geben können. Erst nach beendigter Aufführung wurde dem jungen Görner das Geschehene in schonender Weise mitgetheilt.

— [Der Raub in der Schweizermühle bei Weißkirchlitz.] Ueber das freche Raubattentat, von dem wir in unserem letzten Hauptblatt schon Mittheilung gaben, meldet die „D. Ztg." noch folgendes: Gegen 9 Uhr abends traten zwei unbekannte Männer in das Haus Müllers und fragten den im Zimmer allein anwesenden Schwager des Mühlenbesitzers, wo sich der letztere befinde. Der Gefragte, ein zweiundachtzigjähriger Greis Namens Nähring, sagte, daß Müller in ein benachbartes Gasthaus gegangen sei und daß er nicht wisse, wann derselbe zurückkehre. Die beiden Männer, von denen der eine sich als landesfürstlicher Kommissar ausgab, während der zweite die Uniform eines Gendarmen angezogen hatte, bedeuteten dem Nähring, sich ruhig zu verhalten; sie würden Müller erwarten. In der That begab sich gegen 11 Uhr Müller auf den Heimweg. Zu Hause angekommen, trat ihm der vermeintliche Kommissar entgegen und erklärte ihn für verhaftet, indem er einen in aller Form ausgestellten, mit Siegel und Unterschrift versehenen Haftbefehl des prager Landesgerichts vorwies. Zugleich sagte er, er habe den Auftrag, nachdem gegen ihn die Anzeige eingelaufen sei, daß er mit einer Falschmünzerbande in Verbindung stehe, Hausdurchsuchung zu halten. Er forderte ihn auf, sämmtliche Werthpeffekten und Gelder vorzulegen. Dieses Begehren wurde seitens des anwesenden „Gendarmen" durch die Drohung unterstützt, daß er Müller beim geringsten Fluchtversuch niederschießen werde. Der gedrängte Müller übergab nun dem „Kommissar" Werthpeffekten im Gesammtwerthe von ca. 39,000 Fl. Dieser steckte selbe zu sich und sagte, Müller möge sich früh um 8 Uhr bei der Bezirkshauptmannschaft in Teplitz melden, sich jedoch nicht unterstehen, während der Nacht das Haus zu verlassen. Zugleich gab er dem „Gendarmen" den Auftrag, Müller streng zu bewachen. Ersterer patrouillirte in der That vor dem Hause eine Zeit lang auf und ab, — verschwand aber dann plötzlich. — Man vermuthet, daß der Raub von Sozialisten extremster Richtung verübt worden ist.

— [Eine ungeheure Feuersbrunst] hat Mandalay, die Hauptstadt von Birma, zur Hälfte zerstört.

— [Der Kassenrendant Otto von der berliner Stadtvoigtei,] von dessen Unterschlagung wir in letzter Nr. berichteten, war bekanntlich geflüchtet. Wie berliner Zeitungen mittheilen, hatte er sich schon am Mittwoch nach dem Gasthof „Zum Grünen Hof" in der Klosterstraße begeben. Am Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr erdröhnte in dem Hotel ein Schuß und die Bediensteten des Hauses fanden O. als Leiche vor. Er hatte sich mittelst eines Revolvers in den Mund geschossen. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht.

— [Ein arger Schwindel,] der lebhaft an die Betrügereien der Adele Spitzeder („Dachauer Bank") erinnert, ist in Glogau und Umgegend durch die Frau eines in einer Weinhandlung zu Glogau angestellt gewesenen Hausbälters, Wandelt, längere Zeit hindurch verübt worden. Die Frau, welche sich sehr gewandt zu benehmen wußte und stets elegante Garderobe trug, borgte nach und nach in Glogau und in den benachbarten Dörfern eine für ihre Vermögensverhältnisse ganz außerordentlich hohe Summe Geldes zusammen unter dem Vorgeben, daß sie die Vermittlerin angesehener Leute sei, die sich zufällig in Geldverlegenheit befänden, ihren Namen aber nicht nennen wollten. Sie bekam das Geld, weil sie den Leuten 10—15 Proz. Zinsen versprach und letztere auch von den neu aufgenommenen Kapitalien bezahlte. In der vergangenen Woche muß der Frau aber der Boden unter den Füßen zu warm geworden sein, denn plötzlich war sie mit ihrem Manne verschwunden. Wie man annimmt, ist das Ehepaar nach Hamburg abgedampft, wohin schon einige Tage vorher die Tochter gereist war, wahrscheinlich um die nöthigen Schritte zur Uebersiedelung der ganzen Familie nach Amerika zu thun. Die von der Wandelt hinterlassenen Schulden lassen sich in ihrem Umfange angenehmlich noch nicht übersehen, sie sollen aber weit mehr als 30,000 Mark betragen; wieder sind es zumeist „kleine Leute", die ihre Ersparnisse verloren haben. Die Möbel und sonstigen Sachen des verschwundenen Ehepaares sind bereits gepfändet worden, der Erlös wird aber kaum ausreichen, um die Forderung desjenigen Gläubigers zu decken, der zuerst zugriff.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Wien, 14. April nachm. (Telegr.) Privatverkehr. Ungar. Kreditaktien 320,75, Oesterr. Kreditaktien 322,90, Franzosen 318,40, Lombarden 143,80, Galizier 293,75, Nordwestbahn —,—, Elbthal 193,50, Oesterr. Papierr. 79,42½, 4% österr. Goldrente —,—, 6% ungar. Goldrente —,—, 5% do. Papierrente 88,60, 4% do. Goldrente 91,80, Marknoten 59,27½, Napoleonsd 9,61½, Wiener Bankverein 137,50. Fest.

* Wien, 12. April. Wochenausweis der österr. Südbahn vom 1. bis 7. April 729,739 Fl., Mehreinnahme 3439 Fl.

* Zuckerbericht der magdeburger Börse, 12. April. Rohzucker Während der ersten Tage dieser Woche herrschte trotz kleinen Angebots munterbrochen eine recht flaue Stimmung und namentlich waren die höher polarisirenden Inlandsqualitäten vernachlässigt, so daß dieselben ca. 0,20 Mk. an ihrem Werthstande verloren; Exportzucker, die in der größeren Hälfte der Berichtsperiode ebenfalls sehr wenig gefragt waren, erholten sich infolge etwas günstiger Nachrichten von den englischen Märkten am letzten Donnerstag um eine Kleinigkeit, sodaß wir dieselben ca. 0,10 Mk. höher notiren konnten. Umgesetzt sind ca. 62,000 Ctr. Raffinirte Zucker. Auch während der verflossenen Woche war das Geschäft in raffinirter Waare aus den bereits in unseren früheren Berichten geschilderten Gründen ein äußerst unbedeutendes. Die Preise von Broden gaben laut nachstehenden Notirungen ca. 0,25—0,50 Mk. nach, während für gemahlene Zucker sich die zuletzt gemeldeten Werthe behaupteten. Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne 3,50—3,75 M., geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne 3,00—3,30 M.

Ab Stationen:

Granulatedzucker, incl.		—	M.
Krystallzucker I.,	über 98 %	—	per 50 kg
do. II.,	„ 98 „	—	„ do.
Kornzucker, exkl., von	97 „	—	„ do.
do.	„ „ 96 „	25,00—25,40	„ do.
do.	„ „ 95 „	24,10—24,40	„ do.
do.	„ „ 94 „	23,50—23,90	„ do.
do.	„ 88° Rendem.	23,70—24,00	„ do.
Nachprodukte	„ 88—92 „	18,00—21,00	„ do.

Bei Posten aus erster Hand:

Raffinade, fein, exkl. Faß		—	M. per 50 kg
do.	fein,	—	„ do.
Melis,	fein,	32,50	„ do.
do.	mittel	32,00	„ do.
do.	ordinär	—	„ do.
Würfelzucker, I.,	inkl. Kiste	—	„ do.
do.	II.,	33,00	„ do.
Gem. Raffinade, I.,	inkl. Faß	—	„ do.
do.	II.,	30,75—31,50	„ do.
Gem. Melis	I.,	30,00	„ do.
do.	II.,	—	„ do.
Farin		26,00—28,75	„ do.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Berlin, 10. April. Weizen 20,00—20,30 M., Roggen 14,80—15,00 M., Gerste 19,80—20,00 M., Hafer 16,00—16,50 M. (gute Sorte). Rüböl roh —,— M., Hen —,— M., Erbsen 22,00—32,00 M., Speiseohnen, weiße, 24,00—48,00 M., Linsen 30,00—54,00 M., Kartoffeln 3,75—5,63 M. per 100 Kilogr. Rindfleisch 1,10—1,40 M., Schweinefleisch 1,00—1,40 M., Kalbfleisch 1,00—1,50 M., Hammelfleisch 1,00—1,30 M. Butter 1,80—2,30 M. per 1 Kilogr. Eier, 60 Stück, 2,50—3,20 M.

* Posen, 12. April. (Telegr.) Spiritus loco o. F. 45,90, pr. April, 46,00 pr. Mai 46,50. pr. Juni 47,10, pr. August 48,20. Gekündigt — Liter. Fester.

Petroleum. * Bremen, 12. April. (Schlußbericht.) Höher Standard white loco 7,70 bezahlt, pr. Mai 7,75 bezahlt, per Juni 7,85 Brief, per Juli 7,95 Brief, pr. August-Dezember 8,25 bez.

* Antwerpen, 12. April. nachm. (Telegr.) (Schlußbericht.) Raffiniertes, Type weiß, loco 19 bez. und Brief, pr. Mai — bez. 19 Br., pr. Juni — bez., 19½ Brief, pr. September-Dezember — bez., 20½ Br. Fest.

* Hamburg, 12. April. Höher. Standard white loco 7,75 Br., 7,65 Geld, per April 7,55 Geld, per August-Dezember 8,25 Geld.

* Stettin, 12. April. Loco 8,40 Mark. * Berlin, 12. April, (Raffinirtes Standard white) per 100 Klgr. mit Faß in Posten von 100 Ctr. Termine fest. Gek. — Ctr. Loco 24 M. bez., pr. diesen Monat 23,8 M., pr. April-Mai — bez., pr. Mai-Juni —,—, pr. August-September —,—, pr. September-Oktober —,— M.

* New-York, 12. April. (Telegr.) Raffiniertes Petroleum 70½, Adel Test in New-York 8½, Gb., do. do. in Philadelphia 8½, Gb., rohes Petroleum in New-York 7½, do. Pipe line Certifikates — D. 93½ C.

Wasserstands-Nachrichten.

Saale. Halle, 14. April abs. Unterd. 1,96. 15. April morg. 1,96.
Trotha, 14. April abs. Unterd. 2,38. 15. April morg. 2,38.
Kaide, 12. April, Oberp. 1,62. Unterp. 1,46
Austrut. Artern, 14. April am Brücken-Pegel 0,82.
Elbe. 12. April. Magdeburg 1,96. Torgau 1,61. Wittenberg 2,12. Roßlau 1,75. Barby 2,24. Dresden 11. April — 0,48.

„Du kannst auch d'rauf glaub'n und über kurz oder lang vermöcht' ich Dir's auch zu weisen. Nach der Leut' G'red' frag' ich 'n Teuxel. Auf Dich allein kommt's an. Aufrichtig g'sagt, Leni, ließest Du den Muckerl geh'n und hattest zu mir, wann —"

„Was, wann?"

„Wann ich Dir 's heilig Versprechen gäb', daß ich Dich zur Bäuerin af'm Sternsteinhof mach'?!"

„Geh' zu," schrie sie auf, mit beiden Armen abwehrend. Ein flüchtiges Zittern überlief ihren Körper, dann stand sie starr mit leuchtenden Augen, zwischen den halbgeöffneten Lippen den Athem hastig, aber geräuschlos einsaugend; sie fuhr mit der Rechten nach dem linken Arm, den sie dicht an den Leib geschmiegt hielt und kneipte sich ein paar Mal in das pralle Fleisch; dann blickte sie sich rasch nach dem Korbe und warf das Reisig, das herum lag, in denselben. Als sie sich mit hochgerötheten Antlitz wieder aufrichtete, sagte sie neckend: „Meinst, ich trau' Dir nur gleich so? Das müßt'st mir schriftlich geb'n."

„'s gilt schon," sagte ernsthaft der Bursche. „Heut' schreib' ich's noch nieder. Find' Du Dich morgen an der Stell' ein, kannst's haben."

„Ich komm' schon," lachte sie, „ich bin ja auch neugierig, was Du für eine Handschrift schreibst. B'hüt Dich Gott, der weil!" Sie warf den Bucketkorb über die Achsel, nickte dem Burschen freundlich zu und lief ein paar Schritte, dann hielt sie inne und kam bedächtig zurück. „Laß 's doch lieber sein," sagte sie.

„Ja, warum denn aber?"

„Armer Hascher, am End' reuet Dich der ganze Handel."

„Mich nit, da d'rauf gieb ich Dir mein Wort."

„Laß' gescheiderweis mit Dir reden, Toni. Jetzt, wo ich wohl glauben muß, daß Du 's ehrlich meinst, wär' es von mir mit rechtschaffen, wenn ich Dir verhehlen thät', was mir eben für Bedenken durch'n Kopf schießen. Bevor sich nit d'schicksame G'legenheit findet, wo Du Dein' Vadern herum g'kriegen glaubst, können wir uns nit offen als Liebsleut' zeigen, denn was ihm bis dahin verschwiegen bleiben soll, dürfen wir nit in der Leut' Mäuler bringen; wir müssen also heimlich zu einand' halten. Gelt ja?"

Toni nickte.

„Und da ist's wohl nit gut möglich, daß ich ohne ein Aufseh'n z'machen und ein aufdringlich's Gefrag' zu wecken, 'n Muckerl so mir nix Dir nix abweis' und Du kannst auch nit verlangen, daß ich's thu', so lang' die Sach' noch in Lüften hängt; denn ein wie fest's Zutrau'n Du auch haben magst, so is uns ein rechter Ausgang doch nit verbrieft. Gelt nein? So is wohl für all' Fäll' besser, ich laß' den Bub'n noch weiter neben mir herzotteln und thu dazu nix dergleichen."

„O nein! Mußt mich nit für gar so einfältig halten!" brauste der Bursche auf. „Wann Du die Meine sein willst, leid' ich nit, daß ein anderer an Dich rührt."

„Mein lieber Toni, da hast Du nix z'leiden, das müßt' wohl vorerst ich, und daß D' der'halb'n ganz sicher geht, so sag' ich Dir: so wenig ich mir den Bub'n hab' nah' kommen lassen und nah' kommen ließ', bevor ich ihm nit als Weib ang'hör', ebensowenig sollst Du mir nah' kommen, bevor ich nit als Bäu'rin af'm Sternsteinhof sitz'! Is Dir das nit anständig, meinst Du 's anders, so magst Dein G'schrift nur b'halten!"

„Af Ehr' und Seligkeit! Leni, einer anderen trauet ich ni so viel, aber Du darfst Dir schon all's herausnehmen geg'n mich! Thu', wie D' glaubst und für recht halt'st; dem, was mich dabei verdrießt, muß ledig ich nach ein'm End' seh'n; sei nur freundlich zu mir, gieb mir öfter Gelegenheit, daß ich Dich sehen und hören mag und bei'n Händen fassen kann —"

Sie standen Hand in Hand und lächelten sich an. Da zog die Dirne die Hände zurück und sagte: „Morgen is auch ein Tag. Morgen bered'n wir's andere. Aber weil D' mein braver Bub' sein willst und weil D' so willig Vermunft ang'nommen hast — ich bin sonst wohl gar nit freigebig — doch geh' her, sollst ein' Lohn dafür hab'n." Sie schlang ihm den Arm um den Nacken und preßte ihre Lippen auf die seinen, dann lief sie eilig auf und davon.

Toni ging an den Bach, er taumelte, als er den Steg überschritt, sodaß er ärgerlich auflachte, dann ging er, wie träumend, über die Wiese dem Sternsteinhofe zu. Von der Höhe sah er, ferne auf der Straße unten, verschwindend klein, die Gestalt der Dirne sich hastig fortbewegen und manchmal schien ihm, als unterbräche ein Sprung oder ein Stolpern die Gleichmäßigkeit ihrer Schritte.

In der nächstnächsten Nacht, als die alte Zinshofer eingeschlafen war und „Holz zu sägen" begann, erhob sich Helene vom Lager, trat an das Fenster, zu dem der Vollmond hereinschien, und griff nach der bereitgehaltenen Nadel, sie nähte an einem kleinen Leinwandtäschchen, fügte eine Schnur daran und nachdem sie das Anhängsel um den Hals genommen, schlüpfte sie wieder unter die Decke. Sie schlief unruhig und wenn sie halbwach nach dem Täschchen griff, so knitterte das, als ob es ein Papier enthielte. Es umschloß auch ein solches, — das Eheversprechen des Toni vom Sternsteinhof.

(Forts. folgt.)

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18840416020/fragment/page=0002